

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 11 (1921)

Heft: 39

Artikel: Der Küfer

Autor: Friedli, Emanuel

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-644923>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

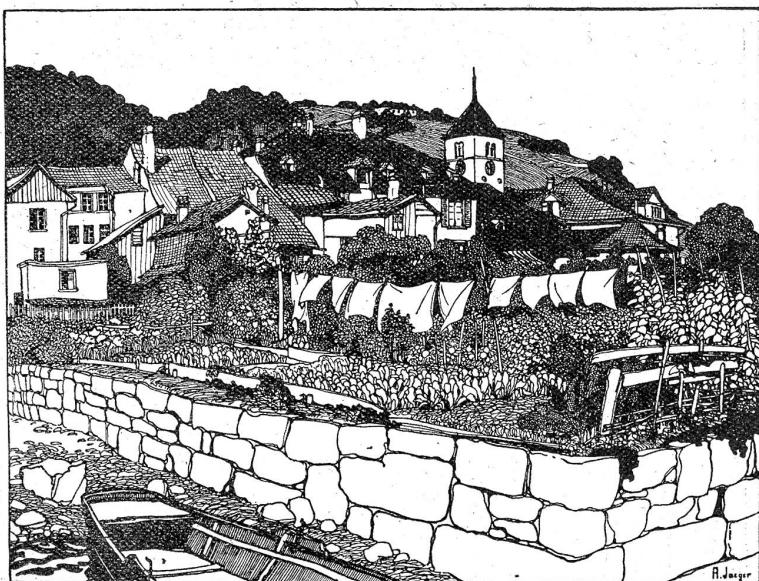
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Twann vom Strand aus.

Nach einer Federzeichnung von A. Jaeger-Engel in Twann,

einem ausgestreuten Wörtlein ein stolzes Haus in Schmach und Ungemach zu stürzen, größer, als wenn ein Zauberer einen Sturm erregen und Schiffe auf dem Meere untergehen lassen könne.

(Fortsetzung folgt.)

Der Küfer.

Textprobe aus dem fünften Bande*) des Werkes „Bärndütsch als Spiegel bernischen Volkstums“ von Dr. Emanuel Friedli.

Da hätti mer ds Fäb. So z'säage ein Kunstgebilde, das als fertiges Werk den Meister lobt: den Bind oder, in echter Stammbildung: den Bind, alt: Bindo, genauer: den Fäbbind. Der Berufsnname konnte natürlich in einer weinbautreibenden Gegend entstanden sein, breitete sich aber als Geschlechtsname auffallend weit aus. Schon 1390 erscheint in Schwarzenburg Cuno der Binder, schon 1356 aber Heinrich Bindo, wie 1373 der Thuner Bürger Johannes Bindo und 1451 der Bind zu Baden im Aargau. Besonders aber begegnet uns im Amt Schwarzenburg die Weißfall-Form: (Sohn oder Tochter) „des Binden“, und diese als neuer Wer-Tall hingestellt: der Binne (noch um 1890). Gewöhnlich aber sahste man „des“ = „ds“ als „z“ und schrieb dies mit „Binden“ als ein Wort: Zbinden, Zbinne, und zwar so häufig, daß es 1883 im Amt Schwarzenburg bei 2000 Zbinden gab. In Luzern stand 1403 Dennis Fäbbinden Hus, und dort wohnte 1456 Hans Grebel „der Basbind“.

In der Ostschweiz ist der Name Fäbli üblich, in der Westschweiz der Titel Chüeffe (als Geschlecht in Bern: Küffer). Der Horechüeffe besorgte den obrigkeitlichen Wein. In der Funktion als Weinbeforger überhaupt ist er Fäbchüeffe. Im Seeland freilich und namentlich in dessen Buureland muß der Fäbchüeffe, wenn er zu sim Mues u Broot phoo will, als Chüeffe überhaupt sich mit dem Chüübeler (Kübler,

*) Annenkung. Die Drucklegung des Bandes „Twann“ aus dem großangelegten „Bärndütsch“ von Dr. E. Friedli ist durch die Bemühungen der Bärndütsch-Gesellschaft gesichert worden; das Buch wird vor Weihnachten im Buchhandel erscheinen. Es ergänzt den Band „Ins“ als „Seeland, II. Teil“, indem es wichtige Kapitel des Seelandklopfes wie „Der Bielersee“, „Der Weinbau“, „Industrie und Handel“, „Polizeistaat und Geistesmacht“, „Heilige Personen, Orte, Zeiten, Handlungen“, Soziale Institutionen der Kirche wie Tschugg, Mett und Neuenstadt etc. in breiter Ausführung bearbeitet — Wir machen heute schon auf den neuen Bärndütsch-Band als auf ein Geschenkwerk vornehmster Art für jede Berner-Familie aufmerksam.

Schäffler) in seine Arbeit des chüübile teilen, die als solche allein ihm z'gäggelig, z'niffelig, als ein gäggele, niggele und niffele vorläme. Er muß anderseits zusehen, wie der Buurechüeffe beim Wirt als Dokter franker Weine ihm ins nöblere Handwerk eingreift. Eine Würdeabstufung zeigt übrigens auch die Wortgeschichte nicht. „Fäb“ als Gefäß ist in keiner Weise fürnämmmer als lateinisch cupa oder copa, woraus Chöpf, coupe und cuve, sowie cupella, Kübel, Chübel und (ahd.) chub-il-i, Chübeli, Chübeli geworden ist.

Das sagen sich denn auch die drei näebii stark mit Weinbau beschäftigten Twanner Küfer Peter Chrebs (Krebs), Fritz Engel (der Fritzi Chieffer) und Ernst Meyer, der Häiri; sagte sich selbst der um 1830 zugleich als St. Urbaner Nebenpächter stark engagierte Bingelzer Küfer Sigmund Mühlheim von Scheuren bei Gottstatt.

Das hindert nun keineswegs das berufsstolze Aufmarschieren in blauer Chüefferbluuise und schwarzem, schwerem Chüefferschurz, das Tschäppi künftgerecht läufig aufgezett, den Chüefferschlegel als Berufssinsigne an der Linken. Noch spricht beim Umschauie der auf der Walz befindliche Chüefferbursch den Meister an: „Grüeß Gott, Meister und

Gesellen! Grüeß vom letzthe Meister! Gott bring euch Glück und Segen ins Haus und Geschäft! Fremde Chüeffe spricht um Arbeit!“ Noch wird er einem kurzen Examen unterworfen. Etwa: Chäft aastäche ohni Liecht? Chäft du hölzigi Reiffte bande? (aus Weiden — Wiidli — gefertigte Reisse als Band um eine Kufe legen, so daß sie richtig schließen). Aus dem Ton und Tempo des selbstverständlichen „Ja“ schließt der Examinator sicher auf das wirkliche Können. Lautet der Befund günstig, so kann das Tiselle mit der Formel erfolgen: Du haast aaschiebe!

Noch streigt seinerseits der Bursche, indem er wortlos mitts i der Arbaat den Schurz abzieht, furtgheit, uuflist, under en Arm nimmt und gätt.

Noch singen sie bei frohmütig kollegialischer Zusammenkunft, z. B. der Verbandsfaktion Biel-Neuenburg, ihr Chüefferslied. Jede Strophe schließt mit der von einem im Chor dirigierenden unverhofft vorgesetzten Zahl von Sträich. Wer das Eins! oder Zwei! oder Drei! verpaßt und isoliert witer fahrt, ist i der Buek. Er zahlt einen Liter oder eine sonstwie zuvor verabredete Buße. „Gewäite“ Küfer wie Fritz und Engel wissen das Lied meisterhaft mit dem trommelnden Chüeffersträich zu begleiten. Das Lied führt sich ein als Selbstbeglaubigung wandernder Gesellen vor Meistern in Wien:

Lustig sein's wir Handwerksleut, Handwerksleut,
Lustig sein's wir Küfer heut!
Warum jollten wir nicht lustig sein,
Trinken stets vom besten Wein?
Wer trinkt vom besten Wein?
Die Küfer!
Wo sind sie?
Hier bin ich!
Laßt euch hören! Auf einen Streich! (Auf zwei! drei!)
Küferstreich!

Wir Arbeiter Fürst' und Grafen
Wein und große Fässer laden.
Ist das nicht ein Küferstolz?
Macht ein Fäb von Eichenholz!
„Wer macht ein Fäb von Eichenholz?“
Der Küfer! usw.

Man tut streifen, man tut fügen,
Feur und Wasser muß es biegen.

Ist das Fäß gewärmt und geneht,
Wird es auf die Rollen gesetzt.
„Wer setzt es auf die Rollen?“
Der Küfer! usw.

(Es folgen noch weitere vier Strophen, die wir auslassen.)

Das nämliche Biel, aus welchem uns dieses Küferlied zugekommen ist, kannte auch einen eigenen Chüeffe-, Schiffer- und Fischertanz. Die hier entfaltete Beweglichkeit erscheint um vieles gesteigert bei dem Kunststück, auf das Unterende eines in der Hand gehaltenen Reifens ein Glas oder sogar zwei plattchvoll Wiss zu stellen und, ohni e Tropf z'verschütte, den Reifen eine bestimmte Anzahl Male mit voller Armslänge im Kreis umzuschwingen.

Das Mäisterstück aber vollführte an der Berner Landesausstellung 1914 der schweizerische Küfermeisterverband mit dem Fässtäche. Zwanzig bernische und zwanzig freiburgische Reiter aus der Zeit des 30-jährigen Krieges umritten in bunten Sammetwamsen und blanken Panzern je ein mit Lanzen zu zertrümmerndes Fäß, wo's nid vil isch schad gfi drum. U daas het gäng e klei müeße waggele oder troole. Wär im rite mit der Lanze ds Fäß droffe het, het e P'hunkt 'berhoo. E iedere Biß Holz, wo z'Vode gsfallen isch, het zwe P'hunkte gmacht. Wär e Räiffst het abgstoche, däm si drei P'hunkte z'guet gschribre worte. Füff het's ggää fir ne Räiffst, wo z'Vode gsfallen isch u fir ne jederi Duuge (Daube), wo abgstoche worten isch. Derbi het men aber o drusf gluegt, daz si i der Orniq riti. Es isch nid e Viertelstund ggange, isch ds Bärnerfäß futüü gfi, un uf der Stell druuf ds Friburger oo.



Der Insel-Wein schwimmt nach Twann. (A. Jaeger-Engel.)

Eicheln reif sind, im Elsaß der Rosenkranzmonat, weil das Rosenkranzfest gefeiert wird. Im Mittelalter finden wir auch die Bezeichnungen „hindrester Herbstmonat“, „Winmanot“, „der ander Herbstmonat“. Vom 15. Jahrhundert weg bürgerte sich unter der Landbevölkerung immer mehr der Name „Weinmonat“ ein und so nennt ihn unsere Bauernsage immer noch mit Vorliebe.

Der Oktober ist als Grenzjahr zwischen Sommer und Winter der eigentliche Winterprophet geworden. Er entscheidet nach den alten Bauernregeln über einen harten und strengen oder milden Winter. Landmann, Förster und Jäger haben auf die verschiedenen Wetterzeichen achten gelernt und ihre Prophezeiungen in dichterische Reime gebracht, die manchmal eben „gedichtet“ sind. Von den Mäusen und Ameisen heißt es:

„Scharrn die Mäuse tief sich ein,
Wird's ein harter Winter sein,
Und viel härter wird er noch,
Bauen die Ameisen hoch.“

Man schaut auch darauf, ob die Blätter der Bäume lange halten oder rasch fallen:

„Hält der Baum seine Blätter lange,
Ist mir um späten Winter bange.
Ist im Herbst das Wetter hell,
Bringt es Wind im Winter schnell.“

Aus Jägerkreisen stammt der alte Spruch:

„Ist recht rauh der Hase,
Dann frierst du bald an der Nase.“

Oder:

„Trägt 's Häslein lang sein Sommerkleid,
So ist der Winter auch noch weit.“

Der Förster endlich, als dritter im Bunde der Wetterpropheten, meint:

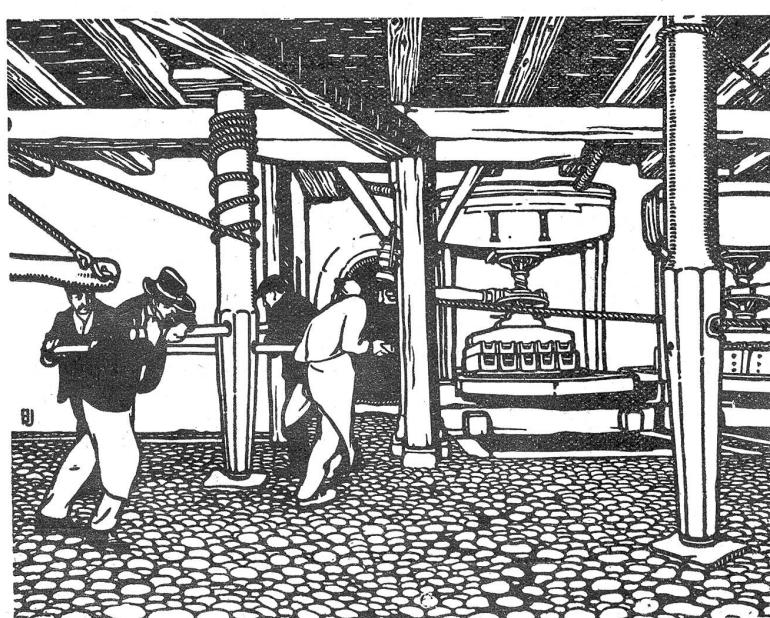
„Halten die Krähen Konvivium,
Sieh nach Feuerholz dich um.“

Auf den kommenden Winter haben noch folgende Wetterregeln Bezug:

„Oktobergewitter sagen beständig,
Der kommende Winter sei wetterwendig.“

Warmer Oktober deutet auf einen strengen Winter:

„Ist der Oktober warm und fein,
Kommt ein scharfer Winter drein,
Ist er aber naß und kühl,
Mild der Winter werden will.“



Sauferzeit in Twann. (A. Jaeger-Engel.)